

Werkangaben

Regie: Xavier Legrand

Drehbuch: Xavier Legrand

Produktion: Alexandre Gavras

Kamera: Nathalie Durand

Schnitt: Yorgos Lamprinos

Musik: Thibault Deboaisne

Ton: Julien Roig

Ausstattung: Jérémie Sfez

Kostüme: Laurence Forgue

Besetzung: Léa Drucker (Miriam Besson), Denis Ménochet (Antoine Besson), Thomas Gioria (Julien Besson), Mathilde Auneveux (Joséphine Besson)

Drama, Frankreich, 2017, FR/de, 93 Min., 2.39, Agora

Première

Venezia Film Festival

Auszeichnungen (Auswahl)

- César 2019: Gewinner Spielfilm; Hauptdarstellerin (Léa Drucker); Drehbuch; Schnitt.
- Syndicat de la Critique de Cinéma 2019: Gewinner Debut Film.
- Miami Film Festival 2018: Gewinner Drehbuch.
- Molodist Kyiv International Film Festival 2018: FIPRESCI Preis Langfilm.
- National Board of Review 2018: Gewinner internationale Filme.
- Palm Springs International Film Festival 2018: Gewinner Directors to Watch.
- San Sebastián International Film Festival 2017: Gewinner Audience Award.
- São Paulo International Film Festival 2017: Gewinner internationale Filme.
- Venezia Film Festival 2017: Silberner Löwe für Regie; Luigi De Laurentiis Award: Debut Film.
- Prix Lumière 2019: Gewinner Debut Film.
- Film Festival Zürich 2017: Gewinner internationaler Spielfilm

Weitere Filme

Tout va bien, (Fernsehserie), 2023

Le successeur, 2023

Avant que de tout perdre (Kurzfilm), 2013



Inhalt

Nach der Scheidung von seiner Frau erkämpft sich Antoine ein zeitweiliges Sorgerecht für seine beiden Kinder, obwohl die beiden vor Gericht nicht wirklich Lust zeigen, ihren Vater wiederzusehen. Jede zweite Woche muss nun Julien zum Papa, der ihn wie einen Gefangenen behandelt.

Nach der Scheidung von Antoine und Miriam Besson bekommt die Mutter das alleinige Sorgerecht für den elfjährigen Julien. Antoine will seinen Sohn jedoch weiterhin sehen. Der Junge wünscht sich jedoch, genau wie seine volljährige Schwester Joséphine, selbst entscheiden zu können, ob er die Wochenenden bei seinem Vater verbringt oder nicht. Das Gericht geht seiner Bitte aber nicht nach und setzt die Regelung durch, dass Julien samstags und sonntags zum Vater muss. Miriam ist entsetzt. Sie verbringt fortan die Wochenenden in ständiger Sorge um ihren Sohn und auch für Julien werden diese zur Qual. Antoine bemüht sich indes, ein guter Vater zu sein und sich dem Jungen anzunähern – aber ohne Erfolg. Ist er wirklich das unberechenbare Monster, für das ihn seine Kinder und Ex-Frau halten?

Zitate

«Dieser Film setzt den Zuschauer ständig unter Spannung, so dass er aus diesem ehrgeizigen und erfolgreichen Sozialdrama wie betäubt hervorgeht.»

CNews

«Dieser Psychothriller, von einem beeindruckenden Schauspielertrio gespielt, taucht tief in den zerstörerischen Prozess der häuslichen Gewalt ein.»

La Croix

«Ein nüchterner und intensiver Film, blendend meisterhaft.»

Le Figaro

Rezensionen

Spannende und beklemmende Mischung aus Drama und Thriller, die mit beeindruckenden Schauspielern die Folgen eines Urteils vor einem Familiengericht zeigt.

Gerichtsdramen bewegen sich, den Genrekonventionen folgend, langsam auf ihren Höhepunkt, das Urteil, zu. Zeugen sagen aus, Detektive forschen nach, Anwälte plädieren, Richter rufen zur Ordnung, eine Jury zieht sich zurück – bis sich am Schluss mit einer Entscheidung über den Angeklagten die Spannung löst. Im Filmdebüt von Xavier Legrand, 2017 bei den Filmfestspielen von Venedig mit dem Regiepreis ausgezeichnet, ist das anders. Eine Familienrichterin verkündet gleich zu Beginn ein Urteil. Und dann müssen die Be-



troffenen damit leben, mit ebenso dramatischen wie beklemmenden Folgen.

In der Eröffnungsszene kämpft Antoine Besson mit seiner Anwältin um das Besuchsrecht für seinen elfjährigen Sohn Julien. Seine Ex-Frau Miriam wehrt sich heftig gegen die Ansprüche und berichtet von Gewaltausbrüchen gegen sie und ihre bereits fast volljährige Tochter Joséphine. Distanziert, fast schon dokumentarisch spielt Legrand diese Szene in voller Länge aus. Die Kamera blickt von Antoine zu Miriam und wieder zurück, sie ergreift keine Partei und enthält sich jeder Wertung, doch die Entzweiung ist deutlich spürbar. Zwischen durch fängt sie die müde wirkende Familienrichterin ein, die nachhakt, immer wieder unsicher in die Akten schaut und aufgrund dessen, was sie erfährt, nur ein Urteil fällen kann: Julien muss jedes zweite Wochenende bei seinem Vater verbringen.

Eine spannende Ambivalenz ist in diesem Anfang verborgen, die auch beim Zuschauer Zweifel auslöst: Ist Antoine wirklich so gewalttätig, wie Miriam ihn beschreibt? Stimmt seine Anschuldigung, dass seine Ex-Frau die Kinder gegen ihn ausspielt? Wie ist eine Verletzung Joséphines zu erklären, die Miriams Anwalt als Gegenargument ins Feld führt?

Nun beginnt die eigentliche Handlung, die gemeinsamen Wochenenden mit Antoine werden für Julien zur Tortur. Bloss nicht den Vater provozieren, bloss nicht mit ihm streiten, bloss keinen Verdacht erregen. Denn Antoine ist nicht der fürsorgliche Vater, als der er sich ausgibt. Er manipuliert den Jungen und entlockt ihm den neuen Wohnort der Mutter. Denn: Er will Miriam zurück. Notfalls mit Waffengewalt.

Eltern lassen sich scheiden, die Familie bricht auseinander, die Kinder sind die Leidtragenden. Xavier Legrand macht die Zwangsläufigkeit dieser Ursachenkette nüchtern deutlich. Dabei spart der Regisseur die Vorgeschichte aus – Kennenlernen, Verlieben, Ehealltag und Entfremdung haben Mann und Frau lange hinter sich; was wirklich an Unfassbarem zwischen ihnen geschehen sein muss, erfährt der Zuschauer nicht. Auch soziale und politische Verhältnisse in Frankreich, vielleicht ein Versagen der zuständigen Behörden, spielen keine Rolle.

Die einzelnen Charaktere werden nur über ihr Verhalten vorgestellt, über den Umgang mit dem von aussen gefällten Urteil, über ihre Körpersprache. Vor allem der junge Thomas Gioara zeigt mit ausdrucksvollem Gesicht, das manchmal die ganze Leinwand füllt, seine Verachtung für den gewalttätigen Vater, sein verspannter, abgewandter Körper zeugt von Resignation und Hilflosigkeit. Wenn er ängstlich neben Antoine im Auto sitzt, wirkt er wie ein Gefangener. Denis Ménochet beherrscht hingegen als Vater allein schon durch seine Körperfülle das Bild, ständig scheint es in ihm zu brodeln, auch wenn er äusserlich ruhig wirkt. Er leidet unter der Scheidung. Er will das Richtige und tut das Falsche, vor allem mit den falschen Mitteln. Das macht ihm zu einem vielschichtigen Charakter. Stets könnte von ihm Gefahr ausgehen: Irgendwann wird der angestaute Frust aus ihm herausbrechen.



Dabei funktioniert der Film auch als spannungsgeladener Thriller, etwa, wenn der wütende Vater und der eingeschüchterte Sohn zur neuen Adresse der Mutter fahren, die sie ihm verschwiegen hatte, und man nicht weiss, was passieren wird. Das Finale des Films, durch die furios «Proud Mary»-singende Joséphine in einer parallel dazwischen geschnittenen Szene kon-

trastiert, ist dann ebenso erschreckend wie ergreifend. Und doch entlässt Legrand den Zuschauer mit einem Bild der Hoffnung aus dem Kino.

Michael Ranze, Filmdienst



Eine Familie in Auflösung

Sie sind eine ganz normale Familie. Und ihnen widerfährt das, was eben auch ganz normalen Familien widerfahren kann: Die Eltern streiten sich, verstehen sich nicht mehr, es kommt zu Handgreiflichkeiten gegenüber der Frau und den Kindern. Und dann sieht man sich vor dem Familienrichter wieder.

Damit beginnt Xavier Legrands eindrückliches Regiedebüt «Nach dem Urteil», für das der Regisseur beim Filmfestival in Venedig 2017 gleich 2 Preise einstreichen konnte. Bei einer Sitzung vor der Familienrichterin ringt Antoine Besson (Denis Ménochet) um das gemeinsame Sorgerecht für den 10-jährigen Julien (beeindruckend: Thomas Gioara), die gemeinsame Tochter Joséphine (Mathilde Auneveux) ist bereits fast volljährig und kann deshalb über den Umgang mit dem gewalttätigen Vater selbst entscheiden.

Obwohl es Bedenken gibt, weil Antoinettes Noch-Ehefrau Miriam (Léa Drucker) schildert, wie ihr Mann wiederholt gewalttätig gegen die Kinder und sie war, wird Antoine dennoch ein regelmässiger Umgang mit seinem Sohn erlaubt. Doch bald schon zeigt sich, wie sehr der in seinem Stolz verletzte Vater das Kind manipuliert, aushorcht, einschüchtert und bedroht, um seine Ziele durchzusetzen. Das eskaliert schliesslich eines Nachts, als Antoine versucht, mit Gewalt in die Wohnung Miriams einzudringen. Dass er dabei eine grosskalibrige Waffe mit sich führt, macht die Angelegenheit noch viel gefährlicher.

Ganz behutsam und nüchtern entwickelt Xavier Legrand seine Geschichte, die vor allem auf Julien fokussiert und dessen Zerrissenheit und Hilflosigkeit thematisiert. Dank der herausragenden darstellerischen Leistung von Thomas Gioara wird dessen Innenwelt geradezu körperlich erfahrbar. Aber auch Léa Drucker und Denis Ménochet füllen ihre Rollen mit Bravour aus und schaffen es, immer wieder im Zuschauer Unsicherheiten zu wecken, ob vielleicht nicht alles doch ein wenig anders ist, als es sich nach aussen darstellt. Warum spielt Miriam dieses Versteckspiel und suggeriert Antoine, sie würde noch bei ihren Eltern wohnen, während sie doch eine eigene Wohnung hat? Wer ist der Mann, der plötzlich an ihrer Seite zu sehen ist? Benutzt sie nicht vielleicht doch die Kinder, um sich für die bevorstehende Scheidung in eine bessere Position zu bringen? All dies sind Ungewissheiten, mit denen sich Frauen in einer ähnlichen Lage immer wieder konfrontiert sehen, und Legrand pflanzt diese Zweifel auch in die Köpfe der Zuschauer_innen.

Auch wenn sich der Film am Ende immer mehr zuspitzt und mit einem furiosen Finale aufwartet, bei dem es buchstäblich um Sekunden geht, hat man kaum den Eindruck, dass Legrand hier mit dramaturgischen Mitteln der Spannungserzeugung den Zuschauer bei der Stange hält.

Und vielleicht liegt ja hierin das Geheimnis der Wirkmächtigkeit dieses Familiendramas: der Film vermittelt glaubwürdig, dass solche Eskalationen immer wieder passieren, Tag für Tag, Nacht für Nacht – ob in Frankreich oder Deutschland. Es ist eine leider ganz normale Geschichte.

Joachim Kurz, Kino-Zeit